

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde  
**Herausgeber:** F. Pieth  
**Band:** 9 (1858)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Ueber die Blattern  
**Autor:** Kaiser  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-720413>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 3.

März.

1858.

---

## Abonnementspreis für das Jahr 1858:

In Chur 1 Fr. u. 50 Cent.  
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 2 Franken.  
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei  
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

---

## Ueber die Blattern.

(Auszug aus einem Vortrage des Hr. Dr. Kaiser, in der naturforschenden Gesellschaft 1855.)

Die Blattern, Pocken, Variolæ, sind ein ansteckender, in bestimmten Zeiträumen (cyklisch) ablaufender Krankheitsprozeß, für den fast jedermann eine große Empfänglichkeit darbietet.

Es fehlt nicht an Beispielen, daß Leute erst in sehr vorge-  
rückten Jahren die Pocken bekamen, wie sie z. B. die Kaiserin  
Maria Theresia im Alter von 50 Jahren überstand, während  
Ludwig XV. von Frankreich in seinem 64. Jahre daran starb;  
man kennt Fälle von Pocken bei 80jährigen, ja selbst einen bei  
einer 118jährigen Frau, die freilich daran erlag; endlich aber  
gibt es auch einzelne wenige Glückliche, welche überhaupt aller  
Ansteckungsfähigkeit baar zu sein scheinen: als Beispiel dafür wird  
uns der Vater der pathologischen Anatomie, Joh. Bapt. Mor-  
gagni, genannt, der als Arzt und in langer Laufbahn sich oft  
genug der Ansteckung aussetzte, ohne je befallen zu werden. Solche,  
übrigens seltene, Ausnahmen sind um so bemerkenswerther, als  
sonst keine Verhältnisse bekannt sind, welche vor den Pocken schützen,  
und als selbst das Kind im Mutterleibe nicht verschont bleibt,

indem wiederholte Beobachtungen die Thatsache bestätigen, daß Kinder mit Pocken besäet geboren werden, oder die unverkennbarsten Spuren der überstandenen Krankheit mit zur Welt bringen. — In der Regel wird man im Leben nur Einmal befallen.

Daß eine in so ausgezeichnetem Grade ansteckende Krankheit die größte Ausbreitung gewinnen und die heftigsten Epidemien hervorrufen mußte, ist nicht zu verwundern, und lehrt uns auch die Geschichte. Ungelöst aber, vielleicht auch überhaupt unlösbar, ist die Frage, wann sie zuerst entstanden sei, ob sie so alt wie das Menschengeschlecht, oder erst später, in historischen Zeiten erschienen sei. Der Angabe, daß sie aus Indien stamme, hält Kurt Sprengel (I. p. 136) offenbar mit Recht den Grund entgegen, daß sie dann viel früher, unter Alexander dem Großen und den Ptolemäern sich nach Abend hätte ausbreiten müssen.

Wir wissen überhaupt nichts Bestimmtes über Blatternepidemie bis zum Ende des 6ten Jahrhunderts nach Christus, wo sie, 565—568 und später in Frankreich wüthete, besonders Kinder ergriff, und viele ganz erblinden machte; unter andern Großen des Reiches fiel auch die Königin Austrigildis von Burgund als Opfer der Seuche, und verlangte noch auf ihrem Todtbette, daß ihre Aerzte mit dem Tode bestraft werden sollten, was auch geschah. Fast gleichzeitig erschien die Krankheit auch in Arabien, worüber uns die Legende Folgendes erzählt: Damals, im 6ten Jahrhundert, beherrschten die christlichen Abyssinier das südliche Arabien, und bemerkten mit Unmuth das große Ansehen, welches unter allen anwohnenden Völkern ein Ismaelitisches Heiligthum in Mekka genoß, dem von Nah und Fern Wallfahrten und mit denselben Reichthümer zuströmten. Abrehah oder Abreda, der Abyssinische Statthalter in Arabien, suchte vergebens durch Erbauung einer prachtvollen Kirche jenes Heiligthum zu verdunkeln. Endlich zog er mit Heeresmacht aus, um das Ismaelitische Mekka zu zerstören und das Volk der christlichen Herrschaft zu unterwerfen. Der nun erfolgende zweijährige Krieg heißt der Elefantenkrieg, indem ein Theil des Abyssinischen Heeres auf Elefanten tritt. Nach vielfachen Kämpfen schienen die Araber zu unterliegen und wurden von Abrehah durch die Wüste verfolgt.

Da, im Jahre 569 oder 572, kam über das Meer ein Schwarm übernatürlicher Vögel, von denen jeder in Schnabel und Krallen kleine Steinchen, wie Erbsen groß, trug; und auf jedem Steinchen stand der Name eines Abyssinischen Kriegers. Ueber dem Heere durch die Luft ziehend, ließen die Vögel die Steinchen fallen, welche, durch die Rüstungen der Abyssinier dringend, das ganze Heer, zuletzt den Anführer selbst vernichteten (Hasse p. 13 f.). Da nun nach dem Zeugnisse Arabischer Aerzte in der That um jene Zeit die Pocken in Arabien herrschten, halten Manche jenen Zeitpunkt für die Entstehungsperiode der Krankheit; vielleicht jedoch hat sie in Abyssinien schon früher geherrscht (auch Thucydides läßt seine Pest aus Aethiopien entstehen); andere wiederum behaupten Spuren aus noch viel früherer Zeit in China und Japan zu finden — kurz, über die eigentliche Entstehung der Blattern geben uns all diese Erzählungen keinen hinlänglichen Aufschluß — das aber darf als sicher angenommen werden, daß seit jener Zeit die furchtbare Seuche sich nach dem Abendlande ausbreitete und sich darin festsetzte. Zwei große historische Thatfachen vor allem trugen zu diesem Weitergreifen bei, einmal die Eroberungen der Saracenen, und dann die Kreuzzüge. Kein Land widerstand ihrem Einbruche, verheerend durchzog sie ganz Europa, nach kurzen Unterbrechungen stets neu wieder ausflodernd. Es entstanden wohl s. g. Pockenhäuser zur Absonderung der Befallenen, allein die ungenügenden Sperrmaßregeln waren ohnmächtig gegen die Gewalt des Uebels; man hat berechnet, daß jährlich nur in Europa etwa 500,000 Menschen blos an den Blattern starben, zu geschweigen der Erblindeten oder anderweitig Entstellten und Zeitlebens Unglücklichen. Es gibt Epidemien, wo 60—70 Proz. der Erkrankten zu Grunde gehen, andere, wo kaum 15 Proz.; im Durchschnitt kann man bei den eigentlichen Pocken 30—33 Proz. annehmen. Mit den großen Länder-Entdeckungen des 15. und 16ten Jahrhunderts wurde das Uebel auch nach der Neuen Welt verschleppt, und hauste fürchterlich unter den armen Indianern, welche wohl in viel größerm Maßstabe durch diese Geißel des Menschengeschlechtes, als durch das Schwert der blutdürstigen Eroberer decimirt wurden, und noch werden. So ver-

breitet die Seuche Schrecken und Verderben über den ganzen Erdkreis, um so mehr, je weniger vorgerückt die befallenen Stämme in Bildung und Cultur sind. In den Peruanischen Cordilleren entflieht bei der ersten Spur der Pocken die ganze Bevölkerung eines Dorfes nach den Wäldern. Ist einer gezwungen, nach der Hütte umzukehren, um etwas Vergessenes zu holen, so betritt er unter dem Schatten der Mitternacht das menschenleere Dorf, schleicht lautlos und kaum athmend die Wände entlang bis zu seiner Behausung und enteilt dann im schnellsten Schritte wieder nach dem schützenden Dunkel des Urwaldes. Ein grimmiges Gespenst hat nach dem Volksglauben Besitz vom Dorfe genommen und lauert dort, um mit unsichtbaren Pfeilen die furchtbare Krankheit auf den Unvorsichtigen abzuschießen. Der Erkrankte wird erbarmungslos verlassen, indem man ihm höchstens etwas Nahrung und Getränk am einsamen Lager zurückläßt. — Auf den Südseeinseln erschien die Seuche bald nach deren Entdeckung, während zahlreiche Berichte über ihre Verwüstungen in Island, Grönland, Sibirien sprechen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Aufmerksamkeit der Aerzte von jeher in hohem Maße sich mit einer so höchst bedeutsamen, in ihren Folgen so verderblichen Erscheinung, wie die Pocken, befaßte; und in der That ist die Blatternlitteratur seit dem 9ten Jahrhundert, in welchem uns der berühmte Arabische Arzt Muhamed Arrhai oder Rhazes († 923) mit der ersten guten Beschreibung der Krankheit beschenkte, bis auf unsere Tage zu einem sehr bedeutenden Umfang angeschwollen. Sie werden mir aber um so mehr Dank wissen, wenn ich Sie mit der Aufzählung der frühern Anschauungs- und Behandlungsweise des Leidens verschone, als dieselbe einerseits blos medicinisches Interesse bietet und es anderseits der Kunst doch nicht gelang, ein auch nur etwelchermaßen sicheres Mittel zu finden. Auch heute noch besitzen wir im ganzen Arzneischatze kein solches; wohl vermögen wir einzelne besonders lästige und gefährliche Erscheinungen des einmal ausgebrochenen Leidens mit Erfolg zu bekämpfen, und können hier und da einen gelinderen Verlauf der Krankheit herbeiführen, nicht aber bei ernstern Erscheinungen mit sicherer Aussicht auf



Gelingen sie heilen. Gleichwohl ist die Wissenschaft nicht unmächtig geblieben, denn wir besitzen ein Mittel, das viel kostbarer ist, als alle Specifica wären, indem wir mit Sicherheit den Ausbruch der Krankheit zu unterdrücken im Stande sind; das ist neben der, zwar hülfreich mitwirkenden, für sich allein aber kaum hinreichenden Absperrung die *I m p f u n g*, Inoculation, zu der wir uns jetzt wenden.

Es ist ein auch bei uns vielverbreiteter Brauch, bei gutartigen Epidemien von Masern oder Scharlach die gesunden Kinder neben die Erkrankten zu legen, um sie absichtlich der Anstellung auszusetzen. Dasselbe geschah seit undenklichen Zeiten in vielen Ländern, besonders des Ostens, mit den Pocken, und die Erfahrung lehrte, daß solch künstlich erzielter Ausschlag meistens gelinder verlief, als wenn er auf dem gewöhnlichen Wege entstanden war. Die mannigfach abweichende Art und Weise, wie zu diesem Behufe von verschiedenen Völkern verfahren wurde und noch wird, läßt vermuthen, daß sie unabhängig von einander dazu gekommen seien. Die Chinesen z. B. stecken den Kindern einen noch von Eiter durchfeuchteten Blatternstoff, mit Moschus oder Campher gemischt, auf einer Flocke Baumwolle in die Nase, und sollen dies Verfahren bereits seit dem Jahre 1014 kennen; in Indien reisen die Brahmanen zu gewissen Zeiten herum, und legen mit Pockeneiter durchtränkte Baumwolle auf eine zuvor wund geriebene Stelle des Oberarms; in Abyssinien geschieht die Impfung mit einer großen Feierlichkeit: in Schoa z. B. wird beim Ausbruch einer Epidemie ein freier Knabe von reinem Blute ausgewählt und sorgfältig abgeschlossen, bis die Pusteln reif sind; viele hundert Personen versammeln sich dann auf Befehl des Häuptlings, und ein, um seines gerechten Lebenswandels willen erforner Laie mischt die Pockenlymphe mit Honig und nimmt dann die Impfung mittelst eines Scheermessers vor (Meyer-Ahrens, Prager Vjschr. 1855 IV. p. 86). Auch in Europa findet man Spuren dieser Pockenimpfung im 17ten Jahrhundert und wohl noch früher — so in Thorn in Westpreußen, in Dänemark, in Cleve und Meurs, in der Auvergne und Perigord (Sprengel, V. 565) in Schottland und besonders in Südwaies.

Ganz besonders aber wurde sie ausgeübt in Circassien, um die Schönheit der Mädchen zu erhalten, und noch mehr, ja ganz allgemein ausgebreitet war sie wenigstens bereits im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Griechenland und Konstantinopel, von wo sie im Abendlande zwar den Aerzten allmählig bekannt, aber doch noch wenig geübt wurde. Den Hauptanstoß zur Verbreitung und Verbesserung der Methode in Europa gab die Gemahlin des damaligen Englischen Gesandten bei der Pforte, die geistreiche, auch durch ihre Reisebeschreibungen berühmte Lady Mary Wortley Montague. Es lebte damals 1717 in Konstantinopel eine alte Theffalerin, die sich besonders mit der Impfung beschäftigte: sie brachte kreuzweise Stiche auf Stirn, Wange und Kinn an, und ließ sich dafür mit Wachskerzen bezahlen für den Dienst der heiligen Jungfrau, welche ihr die Kunst offenbart haben sollte. Diese sollte den 6jährigen Sohn der Lady impfen, verursachte ihm aber mit ihrer rostigen Nadel so starke Schmerzen, daß der anwesende Gesandtschaftswundarzt Maitland die Operation mit seinen eigenen Instrumenten vollendete. Der Erfolg war günstig, der Knabe bekam etwa hundert Blattern und überstand sie glücklich. Kaum nach London zurückgekehrt, wandte die Gräfin all ihren Einfluß zur Einführung und Ausbreitung der Pockenimpfung an, und ging selbst mit gutem Beispiele voran, indem sie ihre Tochter der Operation unterwarf (1721). Da nun gerade in London eine Pockenepidemie herrschte, so wurde die königliche Familie auf diese günstigen Ergebnisse um so mehr aufmerksam, als die Prinzessin Anna sehr schwer darniederlag und man die übrigen Töchter gern geschützt hätte. Auf das Anbringen ihrer Mutter, der nachmaligen Königin Karolina, wurden von Maitland an 6 Verbrechern und 6 Waisen Versuche gemacht, die alle glücklich überstanden und von denen keiner wieder angesteckt wurde, so daß im Jahr 1723 Maitland die Prinzessinen und noch 200 andere Personen mit glücklichem Erfolge impfte.

In unserm Vaterlande waren es besonders der große Albrecht von Haller und Tissot, die der Impfung das Wort mit aller Kraft redeten; ferner thaten sich unter den Schweizerischen

Ärzten dafür hervor: Mieg, Rahn, Sulzer, Jac. d'Apples, Salomon Schinz und Jakob Christ. Scherb; in Rhätien war es Vinzenz Andreas Ravizzari, Arzt zu Cleven, der jenseits der Alpen bereits 1764 eine Schrift zu Gunsten der Inoculation herausgab (*I primi felici successi dell' inoculazione del vajulo nella Rezia di quà dell' Alpi. Lugano 1764. 8*) und sie praktisch ausübte. Dießseits der Alpen nahm Dr. Jac. Chr. Scherb eine Anzahl von Impfungen an Kindern der Familien Salis in Marschlins und Planta in Malans vor — im Ganzen 8 Fälle; über Scherbs Schrift („Ueber die Einspropfung der Pocken, Zürich und Winterthur, 1779“) gab Dr. A . . . . n (Amstein) einen ausführlichen Bericht in dem alten Sammler (1780, Nr. 32, 33, 34, 36.)

Fassen wir kurz die Vor- und Nachteile der im 18 Jahrhundert so viel besprochenen Pockenimpfungen zusammen, so möchten sie in Folgendem bestehen: unstreitig ist im Allgemeinen der Verlauf der geimpften Pocken, die meist keine Entstellung zurücklassen, weit gelinder und ungefährlicher als derjenige der auf die gewöhnliche Weise der Ansteckung erfolgten Krankheit: wenn bei letzterer je nach dem Charakter der Epidemie 30, ja bis 60 Prozent der Befallenen sterben, so wird von den künstlich Geimpften kaum 1 auf mehrere Hunderte (die Angaben schwanken von 300 bis 1000) zum Opfer; es sind diejenigen, welche sie einmal durchgemacht haben, fast unbedingt sicher gegen alle Ansteckung irgend einer Blatternepidemie; wenn dagegen einzelne Fälle angeführt werden, wo Geimpfte später doch noch die wahren Blattern bekamen, so ist zu erinnern, daß unläugbare Thatsachen vorliegen, nach denen auch wirklich Geblatterte von der Seuche zum zweiten, ja selbst zu öftern Malen (z. B. die oben angeführte Frau von 118 Jahren soll zum 8. Male (?) die Blattern gehabt haben) befallen werden können, auch mag die Impfung nicht stets mit der nöthigen Sachkunde, oder mit unächtem Stoff zc. vorgenommen worden sein. Hinwieder muß andererseits zugegeben werden, daß immerhin noch eine ziemliche Anzahl der Geimpften ernstlich erkrankten, daß Erblindungen, und selbst Todesfälle doch noch da und dort vorkamen; ferner ist zu erwähnen,



daß im Ganzen doch nur die Wohlhabenden und Reichen von der Wohlthat der Impfung Gebrauch machen konnten, oder, im vorigen Jahrhundert wenigstens, Gebrauch machten, da das mehrwöchentliche willkürlich herbeigeführte Kranksein und die dabei nöthige Pflege die ärmere Classe davon abschreckte.

Endlich, und das ist wol der wichtigste Gegengrund, gibt die künstliche Impfung Anlaß zur Weiterverbreitung und auch zum Neuentstehen der Seuche: die geimpften Blattern sind wieder ansteckend, können sehr gefährliche Formen hervorrufen, und so ist allerdings der Geimpfte selber gesichert, seine ganze Umgebung aber, sein Wohnort höchlich gefährdet: auf diese Weise hat man z. B. berechnet, daß London in den 40 Jahren nach Einführung der Inoculation 24,549 Menschen mehr an den Blattern verloren habe als in den 40 vorausgegangenen Jahren (Canstatt, II. 62). Inzwischen dürfen wir nicht verschweigen, daß nach andern Berechnungen ein günstigeres Ergebnis zu Tage zu kommen scheint, und daß wir hierbei stets das unberechenbare Moment des epidemischen Einflusses im Auge behalten müssen. Bei alledem ist es wol über allen Zweifel erhaben, daß die hier berührten Uebelstände im Laufe der Zeit, durch die naturgemäße Weiterentwicklung der ganzen Angelegenheit, allmählig gehoben worden wären. Ehe die Angelegenheit weiter gedeihen konnte, wurde ganz zu Ende des vorigen Jahrhunderts der ganze Streit über sie abgeschnitten und nutzlos durch eine glorreiche Entdeckung, welche uns ein eben so sicheres, dabei viel ungefährlicheres, weniger eingreifendes, leicht überall durchzuführendes Mittel gegen die Pocken in die Hand gab, das zu allen Zeiten seinem Entdecker einen ruhmvollen Platz in den Blättern der Geschichte des Menschengeschlechtes sichert: die Entdeckung der Kuhpocken durch Eduard Jenner.

Der Sohn eines Pfarrers zu Berkeley, in der Grafschaft Gloucester, wurde Eduard Jenner am 17. Mai 1749 geboren, und verrieth schon früh besondern Hang zur Naturbeobachtung, indem er eifrig Fossilien sammelte. Als Lehrling bei einem Wundarzte in Sodbury in der Nähe von Bristol hörte er zuerst 1768 von einer Pächterin erzählen, welche durch zufällige Ansteckung

der Kuhpocken stets vor den ächten Blattern bewahrt geblieben war; dies gab die erste Veranlassung zu seinen spätern Untersuchungen; denn auch während eines zweijährigen Aufenthaltes in London bei dem großen J. Hunter vergaß er die Sache nicht, und begann 1775, als Arzt in seiner Heimath niedergelassen, selbstständige Forschungen. Wie langsam aber der große Schritt zur selbstständigen Einimpfung der Kuhpocken erfolgte, und wie behutsam Jenner selbst zu Werke ging, erhellt unter anderem daraus, daß er selbst noch im Jahre 1789 seinen eigenen Sohn mit den wahren Pocken impfte. Am 14. Mai 1796 erst — dem eigentlichen Geburtstage der Schutzpockenimpfung — trug er von den auf den Händen eines Melkers durch natürliche Ansteckung entstandenen Kuhpocken Lymphe auf einen achtfährigen Knaben über; die Impfblattern verliefen regelmäßig, und als am darauf folgenden 1. Juli als Gegenprobe die natürlichen Blattern eingeimpft wurden, haftete das Contagium nicht und der Knabe blieb gesund. Jetzt wiederholte Jenner seine Versuche, und gab sodann 1798 sein berühmtes Werk (Untersuchung über die Ursache und die Wirkungen der Kuhpocken (*variola vaccinae*) deutsch von Ballhorn 1799) heraus. Rasch verbreitete sich die Theilnahme an der neuen Entdeckung, schon 1799 wurde in London eine öffentliche Impfanstalt errichtet, und im Jahre 1801 betrug die Anzahl der Vaccinirten bereits 6000. In demselben Jahre 1799 fand die Schutzpockenimpfung Eingang in America, 1800 in Frankreich und Deutschland, 1802 in Ostindien, 1806 in Californien. An mannigfachen Anfeindungen fehlte es der neuen Entdeckung natürlich nicht; Jenner aber setzte ihnen Beharrlichkeit, Entschiedenheit und bescheidene Belehrung entgegen, und drang durch. Als Nationalbelohnung sprach ihm das Parlament im Jahr 1802 die Summe von 10,000 Pfd. Sterling zu und 1807 weitere 20,000 Pfd.; im Jahre 1800 bereits wurde in London die Jennerian society für das Impfgeschäft gebildet und 1803 in eine Royal Jennerian society erweitert; die Grafschaft Gloucester nicht minder als die Kaiserin von Rußland sandten ihm Geschenke, und die meisten Akademien und gelehrten Gesellschaften, Göttingen voran, ernannten ihn zu ihrem Mitgliede; die Englische Flotte ließ ihm zu Ehren eine Denkmünze prägen, und dasselbe geschah von anderer Seite, und hochverehrt als einer der größten Wohlthäter des Menschengeschlechtes, starb der Entdecker der Schutzpockenimpfung 1823 in seiner Heimath Berkelay; zuletzt im Jahre 1852 wurden in der ganzen Welt Beiträge gesammelt, um für Jenner ein Denkmal zu errichten.

(Schluß folgt.)

---